

Quintessenz

Das Magazin der Kath. Kirchengemeinden Winnenden, Leutenbach, Schwaikheim mit Bittenfeld und den Berglen





LIEBES GEMEINDEMITGLIED, LIEBES MITGLIED DER SEELSORGEEINHEIT,

Wo war eigentlich die Kirche in Coronazeiten? Diese Frage ist nicht einfach zu beantworten. Natürlich blieb „die Kirche im Dorf“.

Reduziert man Kirche auf Gottesdienst und sonstige liturgische Feiern, sah es in der Corona-Zeit nicht gut aus. Einschränkungen bei Kommunion und Firmung, Beerdigungen, Ausfall der Besuchsdienste ...

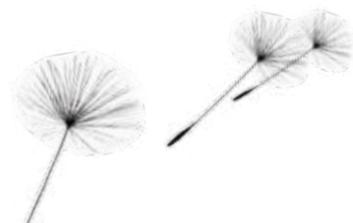
Dann endlich wieder Gottesdienstbesuche erlaubt - aber nur mit Maske, Abstand und ohne Gemeindegang. Die Kirchengemeinden entdeckten als Ersatz die digitale Welt, voran die Jugendlichen und Berufstätigen, die mit PC und mobilen Geräten keine Berührungängste haben.

Aber Kirche ist mehr als Gottesdienst – es ist eine Gemeinschaft von vielen Einzelnen, die sich füreinander engagieren. Jetzt galt es sich auf das Wesentliche im Leben zu konzentrieren, füreinander da sein und sei es „nur digital“. Was aber machen die, die sich in der digitalen Welt nicht auskennen?

Es blieb das Telefon, aber nur mit den Angehörigen zu reden ist nicht immer erfüllend. Es fehlt das direkte Gegenüber. Viele waren auf sich selbst gestellt, fühlten sich alleine gelassen oder abhängig von der Hilfe der Anderen, im Idealfall von ihrer Familie. Was hatte unsere Kirchengemeinde für diese angeboten? In der Rückschau auf diese Krisenzeit fallen mir einige Möglichkeiten ein, was „man“ hätte tun können. Es heißt „aus Erfahrung wird man klug...“

Viel Erfahrung hat Rupert Kern, der seit 25 Jahren in der Leitung der Katholischen Kirchengemeinde Winnenden ist. Er hat dafür von der Stadt Winnenden die Bürgermedaille erhalten. Sein Engagement und Wissen ist für die Kirchengemeinde wichtig, er hat sie bereits durch mehrere schwierige Situationen geführt. Eine weitere davon kommt Ende des Jahres auf sie zu - Pfarrer Gerald Warmuth wird nach 12 Jahren die Seelsorgeeinheit verlassen und nach Hohenneuffen wechseln. Ein direktes Gegenüber geht und wird eine Lücke hinterlassen. Im Vertrauen auf Gott lässt er Winnenden los und bricht auf, neugierig was ihn erwarten wird. Er sagt: "es wird alles anders werden - Aber es wird." Die große Frage stellt sich mir was wird nach den Coronabeschränkungen sein. Nehmen die Gläubigen die Angebote der Kirche wieder wahr, folgen sie den Einladungen? Passen die bisherigen Formate dann noch zu den Bedürfnissen der Gläubigen? Was wird losgelassen und was wird einen Aufbruch erfahren? Die Bereitschaft der Hauptamtlichen weiter etwas Neues auszuprobieren ist gefragt. Sind wir, ist die Kirche entsprechend wandelbar, erneuerungsfähig, um wieder ein lebendiges Gemeindeleben aufzubauen? Es heißt, jede durchlebte Krise birgt die Chance auf einen Neubeginn. Gottes Zusage „Ich bin da“ gilt, sie begleitet uns und kann uns auch die Kraft dafür geben. Das gilt für diejenigen, die gehen, die kommen und die die bleiben.

Für das Redaktionsteam
Ilona Mohn



- 3 Menschen**
Pastoralreferent Martin Stierand
 - 4 Schwerpunkt**
Immer wieder Anfang
 - 6 Aus den 3 Gemeinden**
Winnenden | Leutenbach |
Schwaikheim
 - 7 Kinderseite**
Corona im Kindergarten
 - 8 Gruppen & Kreise**
Der Freitagskreis während
der Corona-Pandemie
Weil Nähe zählt –
auch in Coronazeiten
 - 10 Jugend**
Kampf der SE-Minis
 - 11 Über den Tellerrand**
„Apropos Einsamkeit“
- Termine | Einleger**
Vorschau aller Termine der SE
September bis November 2021

IMPRESSUM

Redaktionsteam |
Michaela Couzinet-Weber,
Dr. Thomas Friese, Roland Legner,
Ilona Mohn, Brigitte Schäfer,
Dr. Berthold Schröder, Ursula Schunicht,
Christine Wolkenstein, Gundolf Zahn
V.i.S.d.P. Gerald Warmuth, Pfarrer

Grafik |
Ulla Müller Grafik & Kommunikation

Druck | Winnender Druck GmbH
Das Magazin QUINTESSENZ erscheint
vierteljährlich.

Mails an | gundolf.zahn@drs.de
Redaktionsschluß für die nächste
Ausgabe: 07.09.2021

Fotos: Titel / Editorial / Mensch; Redaktion | pixabay

WER ALLEINE IST, IST AUCH MIT SEINER ÄNGST ALLEINE

Pastoralreferent Martin Stierand ist seit März 2015 Krankenhausseelsorger im ökumenischen Team des RMK in Winnenden. Der tägliche Gang durch die Stationen und die persönlichen Gespräche mit den Patienten und deren Angehörigen sowie Mitarbeiter*innen sind die zentralen Aufgaben seiner Seelsorge. Doch Corona dürfte seit März 2020 seinen beruflichen Alltag stark verändert haben.

Roland Legner im Gespräch mit Martin Stierand

Herr Stierand, wir möchten heute mit Ihnen darüber sprechen, wie Corona Ihren Alltag verändert hat. Was waren denn die ersten Veränderungen die mit Corona gekommen sind?

Wir waren sehr oft gezwungen zu improvisieren. Im März 2020 ging es los. Nicht dringende Operationen wurden verschoben. Ganze Stationen wurden als Corona-Isolierstationen ausgewiesen. Man wusste ja nicht, wie hoch der Bedarf wird. Und dann das umfassende Besuchsverbot für Angehörige. Alle waren hier sehr verunsichert, auch weil es kaum Schutzausrüstung gab. Angehörige und Freunde von mir dachten, dass ich Corona vom Krankenhaus nach Hause bringen würde.

Was ist für Sie im Alltag die schmerzlichste Veränderung durch die Corona-Pandemie?

Die Erkenntnis wie verletzlich wir sind, auch die ganze Gesellschaft. Sterbende bei denen keine Angehörigen kommen durften und das wirkt nach! Die Gesichter nicht sehen zu können. Bei allen alltäglichen Belastungen hat Corona immer noch einen draufgesetzt.

Suchen auch die Angehörigen das Gespräch mit Ihnen?

Ja, immer schon, aber jetzt noch viel mehr. Ich habe den Eindruck, dass die Tätigkeit der Krankenhaus-Seelsorge stärker ins Bewusstsein der Menschen gekommen ist.

Sie sehen als Krankenhausseelsorger sehr viele schwerkranke und hoffnungslose Menschen. Haben Sie das Gefühl, dass die Menschen jetzt noch ängstlicher sind?

Menschen die schwer erkrankt waren, die unbedingt eine OP benötigten, haben die OP verschoben, weil sie Angst hatten sich im Krankenhaus mit Corona zu infizieren. Unsere ehrenamtlichen Krankenhausseelsorger wurden von der Klinikleitung gebeten, ihre Besuchsdienste auszusetzen. Sie haben uns sehr gefehlt, gerade in dieser Situation. Wer alleine ist, ist auch mit seiner Angst alleine.

Die Ängste und psychische Belastungen wegen Corona betreffen auch das Personal. Da gibt es bestimmt oft Gesprächsbedarf?

Ja, auch Gespräche ohne theologischen Hintergrund waren hier gefragt. Alltagsorgen und Ängste wurden/werden mit dem Seelsorger besprochen. Hier dringt auch kein Wort nach außen. Es wurde sogar ein Belastungstelefon für das Personal eingerichtet.

Viele wichtige Gespräche können nicht mehr in „Präsenz“ geführt werden. Verändert uns das möglicherweise?

Klar, natürlich! Das hat aber auch schon vor Corona durch die neuen Medien in unserer Gesellschaft Einzug gehalten.



Menschen, Gesicht, Gebärden, der Raum und die Berührung; es sind so viele Ebenen in der Wahrnehmung, mehr als nur Bild und Ton.

All diese Veränderungen betreffen Sie auch selbst in Ihrem privaten täglichen Leben. Was gibt Ihnen Kraft und Zuversicht? Meine Familie, mich in das Ritual eines Gottesdienstfeierns hineinzubegeben. Wandern in der freien Natur und dabei philosophieren.

Einen abschließenden Satz für uns Leser?

Entdecken wir die sprudelnden Quellen in uns selbst! Und denken wir daran, was wir durch Corona lernen durften: die Nähe zu Menschen zu pflegen, uns als Teil der Natur zu erleben, die uns atmen lässt ... und wahrzunehmen, dass alles zusammenhängt in unserer Welt.



Im Januar 2022 startet ein Kurs für ehrenamtliche Krankenhausseelsorger. Anmeldung ab November 2021.

Weitere Information auf:
www.se-winnenden.de

IMMER WIEDER ANFANG

*Ist Corona jetzt vorbei?
Wird es wieder wie vorher?*

*Die erste Frage können wir noch nicht beantworten,
die zweite aber schon. Vieles wird anders nach Corona.
Wir sind an einem neuen Anfang.*

*Wenn ich neu anfangen muss, ist das oft mühsam,
aber Anfangen ist auch ein Zauber und ein Abenteuer, das belebt.*

Als ich vor 12 Jahren in unsere Seelsorgeeinheit kam, hatte ich meine Heimat in Ulm-Wiblingen zurückgelassen, mit allem dort abgeschlossen, auch wenn es sehr schön war. Mit leeren Händen stand ich da, und mit den Befürchtungen, wie wird alles werden, was noch unbekannt ist.

Heute schaue ich auf 12 Jahre der Fülle und auf einmalige Erlebnisse zurück. Ich bin ganz zuhause und eingebunden in vielen guten Beziehungen. Das Leben ist Werden und Vergehen, Loslassen und Neuanfangen. Wieder stehe ich an einem solchen Knotenpunkt in meinem Leben. Nur wenn ich vieles loslasse, kann ich dort in der Seelsorgeeinheit Hohenneuffen mit beiden Beinen ankommen. Es ist beides. Die Spannung des unbekanntem Neuen und die Unsicherheit: „Wird es wieder gut werden?“ Sonntag für Sonntag predige ich über Gottvertrauen. Über den heimatlosen Aramäer, der der Urvater unseres Glaubens ist, über die ersten Christen, die Fremde in einer fremden Welt waren. Ich rede von Gott, der die absolute Zukunft ist.

Jetzt muss ich das in meinem Leben umsetzen. Immer wieder neu aufbrechen, seine Sicherheiten – die auch immer eine Fessel sind – zurücklassen. Das ist ein Ausdruck von Glauben und Gottvertrauen. Das gilt für mich bei meinem Stellenwechsel, das gilt für uns alle, in dieser Zeit der Pandemie. Wenn ich an einem Grab stehe, spreche ich von meiner Zuversicht: Nichts geht verloren. Wir sind Teil einer Welt, die wir Ewigkeit nennen. Eine Welt ohne Ort und ohne Zeit. In dieser Welt vergeht nichts und alles

bleibt. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind eins.

Ich glaube nur aus dieser Sicht erwächst die Kraft, die ich brauche um immer wieder neu anzufangen. Nach einer Unwetterkatastrophe, nach einem Zusammenbruch durch eine Pandemie oder nach einem persönlichen Schicksalsschlag. In unserem Leben lassen wir manches zurück. In der Zeit nehmen wir Abschied. Aber nichts geht verloren. In einer anderen Dimension bleibt es erhalten. „Wir sind nur Gast auf Erden“ sagt ein vertrautes Kirchenlied. Eine bleibende Heimat finden wir nicht. Paulus schreibt: Unsere Heimat ist im Himmel. Das heißt nicht, dass er uns tröstet auf etwas was erst in der Zukunft kommt. Der Himmel ist schon jetzt, er hat nie begonnen und hört niemals auf. Wir sind jetzt schon ein Teil dieser Welt. In den Gottesdiensten tanken wir immer wieder ein Stück Himmel für unseren Alltag. Gerade an den Knotenpunkten des Lebens aber brauchen wir einen besonders großen Schluck, dass uns nicht der Mut versiegt. Mit dem Himmel im Rücken gehen wir neugierig und leidenschaftlich in die Abenteuer, die vor uns liegen. Je öfter wir aufgebrochen sind, je mehr Erfahrung bringen wir ein. Die Kraft der Jungen und die Erfahrung der Älteren sind eine gute Mischung für uns als Gemeinde, nach vorne zu blicken und zu sagen: „Wir sind bereit.“ Was wir brauchen als Gesellschaft in dieser Zeit in und nach der Pandemie, als Menschen, die von Unwetterkatastrophen getroffen sind und als Gemeinde in einer Zeit des Umbruchs, drückt meine

Lieblingsgeschichte aus. Ich habe sie schon oft erzählt. Es ist die Geschichte der beiden Brüder am Berg Horeb:

Zwei Brüder lebten vor langer Zeit am Berg Horeb. Der Ältere wohnte alleine in einer Hütte, sein Bruder wohnte mit seiner Familie in einer anderen Hütte. Gemeinsam hatten sie ein Feld. Sie bearbeiteten dieses Feld das ganze Jahr. Sie brachten die Saat aus, sie jäteten das Unkraut, sie wässerten das Feld in der Hitze. Im Herbst dann schnitten sie das Korn mit Sicheln und banden es zu Garben. Jeder nahm eine Hälfte der Garben und brachte sie an seine Hütte. In der Nacht der Ernte konnte der ältere Bruder nicht einschlafen. Es dachte sich: Mein Bruder hat Frau und Kinder, der braucht doch viel mehr als ich und er hat nur genauso viel bekommen wie ich. Das ist nicht richtig. Er stand auf nahm einen Teil seiner Garben und trug sie heimlich durch die Nacht an das Haus des jüngeren Bruders. Dann ging er heim und schlief ein. In derselben Nacht konnte auch sein jüngerer Bruder nicht einschlafen. Er dachte sich. Mein Bruder ist allein. Wer wird für ihn sorgen, wenn er alt ist. Er hat nur genauso viel bekommen wie ich. Das ist nicht richtig. Er stand auf, nahm einen Teil seiner Garben und brachte sie heimlich zum Haus seines Bruders. Dann ging auch er wieder heim und schlief.

Am nächsten Tag wunderten sich die Brüder, dass ihre Garben nicht weniger waren. Sie warteten den ganzen Tag, bis sie wähten, dass ihr Bruder schlief und wieder brach ein jeder auf mit einem Teil der Garben zum Haus seines Bruders. Es war eine helle Vollmondnacht und auf einer Lichtung im Wald begegneten sie sich. Als sie merkten, wie gut es der Bruder mit ihnen meinte, ließen sie ihre Garben fallen und umarmten sich. Und Gott sprach, wo Menschen so miteinander umgehen, da will ich bei den Menschen wohnen.

In diesem Geist ist jeder Aufbruch gesegnet. Ich denke, wenn ich nicht mehr in der Seelsorgeeinheit Winnenden-Schwaikheim-Leutenbach sein werde, wird alles anders werden. Aber es wird.

*Ich grüße Sie herzlich
Pfarrer Gerald Warmuth*

WINNENDEN



von Rupert Kern

Rückblick & Ausblick
Unser Pfarrer Gerald Warmuth wird uns Anfang November verlassen. Der KGR bedauert dies sehr und dankt Pfarrer Warmuth für seinen jahrelangen Einsatz für un-

re Kirchengemeinde. Wir werden ihn am 7. November verabschieden, wünschen ihm aber schon jetzt für sein Wirken in der SE Hohenneuffen alles Gute und Gottes Segen. Die Abfassung des Berichts

für die Stellenausschreibung eines Pfarrers für unsere SE hat uns wesentlich beschäftigt. Inzwischen konnte ein gemeinsamer Bericht aller drei Kirchengemeinden verabschiedet werden. Im Rahmen des Programms „Weitere Berufe im kirchlichen Dienst“ der Diözese Rottenburg Stuttgart hat unsere SE ebenfalls eine Stelle beantragt (50%) und erhalten. Damit soll die Erstkommunion-Katechese und die Familienarbeit unterstützt werden. Wir danken Frau Melanie

Weichert sehr herzlich für ihr Wirken in unserem Pfarrbüro und begrüßen als neue Pfarramtssekretärin Frau Sandra Pfeiffer (ab 1.7.2021). Der Klimawandel ist in aller Munde. Mit Hilfe eines Energiemanagements (z.B. monatliches Erfassen des Strom-, Wärme- und Wasserverbrauchs) kann es gelingen, Schwachstellen im Energieverbrauch rechtzeitig aufzuspüren und Alternativen aufzuzeigen. Der KGR hat einen Ausschuss „Energiemanagement“ eingesetzt.

LEUTENBACH

von Andreas Renz

Rückblick & Ausblick
Wir befinden uns in einer Zeit des Umbruchs. Pfarrer Gerald Warmuth wird die Seelsorgeeinheit verlassen und eine neue Stelle antreten. Das Pastoralteam, der KGR und die SE stellen sich auf die Vakanz ein. Es wird herausfordernd, aber wir sind zuversichtlich, dass wir gut durch die Zeit kommen werden. Sabina Nadj wird leider ihr Amt

als Kirchenpflegerin niederlegen. Das ist sehr schade, aber nachvollziehbar. Hier schon ein herzlicher Dank für ihre Arbeit. Die Stelle des Kirchenpflegers/der Kirchenpflegerin wird schnellstmöglich besetzt werden. 18 Kinder haben ihre Erstkommunion empfangen. Es war eine ungewöhnlich lange Vorbereitungszeit, die mit drei schönen Gottesdiensten ab-

geschlossen wurde. Im September gibt es ein Treffen mit Interessierten, wie es mit Jachorus weitergeht. Und dann ist noch der Weg aus der Pandemie. Es gilt das Gemeindeleben wieder aufleben zu lassen und das in einer Zeit, in der die katholische Kirche mit erheblichem Vertrauensverlust umgehen muss. Ein Zeichen der Hoffnung sind die Menschen, die



Kirche vor Ort mit großem Einsatz gestalten, Zeugnis geben und so ein positives Zeichen setzen.

SCHWAIKHEIM | BITTENFELD

von Brigitte Schäfer

genommen und ist in Klausur in den schönen Gemeindesaal nach Opelesbohm gegangen. Zunächst wurden Traumwol-

ken in Gruppen beschriftet: Wie erträumen wir uns Gemeinde? Dann gab es eine Bestandsaufnahme, was gibt es schon alles in den Kirchengemeinden. Die Pinnwand reichte nicht aus, um für die Fülle der Angebote Platz zu haben. Am Nachmittag widmeten sich die Ratsmitglieder den Fragen: Was ist wichtig weiterzuführen? Was ist ein „Selbstläufer“? Wer wird dadurch gebunden? Wer ist (noch) bereit mitzutun? Dann wurde ein Blick auf die Gestaltung der Vakanz geworfen und die Stellenausschreibung des Pfarrers

erstellt. Ein sehr dichter, aber auch fruchtbringender Tag. Der Ortsausschuss in Bittenfeld hat wieder im Martinsaal getagt. Der neue Raum ist sehr schön geworden. Die Familienandacht, die einmal im Monat stattfindet, wird immer besser besucht und die Kinder wollen die Andacht nun auch musikalisch mitgestalten. Dazu wird eine Kindermusikgruppe gegründet. Wir dürfen gespannt sein.

Rückblick & Ausblick
Der Kirchengemeinderat Schwaikheim/Bittenfeld hat sich einen Samstag Zeit



In den vergangenen 16 Monaten hat das Corona-Virus auf der ganzen Welt für Aufregung gesorgt. Auch in den Kindergärten – so auch im katholischen Kindergarten Maximilian-Kolbe. Es hat sich damals, von heute auf morgen, einiges geändert. Es war ein auf und ab der Corona-Maßnahmen im Kindergarten. Es wurde geöffnet, geschlossen, Gruppen getrennt und und und ... Aber hat jemand mal mit den Kindern gesprochen? Was sagen denn die zu all den vergangenen Ereignissen? Wir haben beschlossen, sie einfach zu fragen:

1. Was weißt du über das Corona-Virus?

- Da muss man ne Maske anziehen und Tests machen!
- Das ist so rund wie ne Kugel und hat Stacheln dran und macht andere Menschen krank!
- Das soll aufhören! Corona ist echt blöd! Sowas mag ich nicht! Ich will, dass kein Corona mehr ist!
- Da muss man zum Arzt!
- Es ist sehr tödlich fürn Menschen! Bei manchen könnns auch sterblich sein!
- Dass manche Leute davon sterben können und das ist ne ganz schlimme Krankheit!
- Dass das irgendwie ganz schlecht ist und die Schulen und Kindergärten geschlossen haben!

2. Was hast du so alles erlebt, als der Kindi zu war?

- Ich war auf dem Spielplatz und hab zu Hause was Schönes gemalt!
- Ich hab bei meiner Oma übernachtet! Die hat in der Nähe einen Spielplatz! Da ist nie viel los!
- Manchmal haben Mama und ich Filme geguckt oder auch gespielt oder was mit Freunden gemacht!
- Da hab ich ein bisschen mit Playmobil gespielt! Da hab ich noch mit meinen Freunden draußen gespielt und dann hab ich noch mit Schleich gespielt!
- Ich war bei meinen Freunden zu Hause und hab bei denen übernachtet und ich hab zu Hause ein bisschen Ball gespielt und getanzt!
- Als Kinder zu uns gekommen sind, da war's so, da durften wir nicht so aneinander sein, aber spielen durften wir, aber es war schon ein bisschen nervend!
- Man musste ganz viel Abstand halten!
- Damit man rein konnte, mussten wir die Masken tragen! Mit Masken kann man gar nicht atmen!

3. Jetzt gab es ja viele Sachen, die man nicht machen durfte und noch nicht machen darf. Was vermisst du am meisten?

- Den Turntag! Das vermisste ich voll!
- Ich habe vermisst, dass ich mit meinem Freund nicht spielen konnte und dass man sich nicht in den Gruppen besuchen konnte!
- Dass man nicht teilen durfte!
- Da durfte man nicht die Kinder anhusten!
- Man konnte AHGs und das Zahlenland nicht mehr zusammen machen! Das fand ich gar nicht toll!

4. Wie findest du die ganzen Corona-Regeln? Welche mochtest du gar nicht?

- Nicht so gut!
- Dass man nicht ins Restaurant gehen darf!
- Dass man nicht in den Kindergarten gehen durfte! Das fand ich echt doof!
- Jetzt geht's grad so! Davor war's nicht so toll!
- Da musste man die Toiletten einteilen, Sternengruppe und Regenbogengruppe, die Waschbecken auch! Man durfte sich nicht mehr besuchen! Das durfte man alles dann nicht mehr!
- Eigentlich nicht so schlecht, aber wenn Corona nicht da wäre, dann könnt ich's hier auch ein bisschen besser hier haben!

5. Was magst du gar nicht an Corona?

- Dass die Leute krank werden!
- Dass man sich nur mit einem Kind treffen kann!
- Dass man nur mit Mundschutz in die Einkaufsgeschäfte konnte und in die Spielwaren auch nur mit Mundschutz und so! Des fand ich echt blöd!

6. Was wünschst du dir, wenn Corona vorbei ist?

- Dass die anderen Menschen wieder gesund werden und dass keiner wieder krank wird!
 - Dass mein Freund und ich in der Schule schön spielen können und so! Das wünsche ich mir am allermeisten!
- Ich frag mich, wie die Lehrer denn alle heißen!*
- Dass wieder alle Kinder da sind!
 - Dass man wieder normal leben kann also nicht so mit Corona außenrum!
 - Dass der Kindergarten wieder offen hat!

Das Team vom Maximilian Kolbe Kindergarten und die Kinder





DER FREITAGSKREIS WÄHREND DER CORONAPANDEMIE

Seit Jahren trifft sich eine Gruppe von Senioren jeden Freitag um 9 Uhr zum Gottesdienst in der Kirche Sankt Maria in Schwaikheim mit anschließendem Frühstück im Gemeindesaal.

Schlagartig, seit März 2020, wirken sich auch die Einschränkungen unter der Corona-Pandemie auf den Freitagskreis aus: Teilnahme an den Gottesdiensten unter Einhaltung der Hygienemaßnahmen und mit Voranmeldung bzw. Angabe von Namen und Tel-Nr., sowie Nasen-Mundmaske und Händedesinfektion vor Betreten des Kirchenraumes. Zusätzlich mussten die Abstandsregeln eingehalten werden. Mitsingen während des Gottesdienstes war nicht mehr möglich. Das anschließende Frühstück musste also ausfallen und damit das Erleben von Gemeinschaft und von sozialen Kontakten. Lediglich ein kurzer Gedankenaustausch nach der Messfeier, draußen vor der Kirchentür bzw. am Labyrinth konnte noch stattfinden, wegen der Corona-be-

dingten Einschränkungen auch nicht sehr einladend. Welche Einstellungen waren jetzt aber erforderlich? Vertrauen, Geduld, Zuversicht und solidarisches Verhalten; das heißt, es musste darauf geachtet werden, wem es schlecht geht, wer benötigt evtl. Hilfe, wie bleiben wir in Kontakt miteinander? Das gute alte Telefon ist dabei die häufigste Form der Verbindung. Gibt es auch Hoffnung in dieser außergewöhnlichen Zeit? Allerdings: nie zuvor wurden in so kurzer Zeit mit einer gewaltigen Anstrengung wirksame Impfstoffe gegen das Corona-Virus entwickelt! Außerdem gibt es seit geraumer Zeit Testverfahren zum Nachweis oder Ausschluss einer Corona-Infektion. In der Zwischenzeit sind aufgrund von Priorisierungen die meisten Risikogruppen, einschließlich der Senioren, mindestens einmal geimpft worden. Auch die Inzidenzwert sinken kontinuierlich. Somit besteht

Von Dr.K.H.Pluta im Juni 2021

die begründete Hoffnung auf mehr Freizügigkeit und damit auch die Möglichkeit auf das gemeinsame Frühstück im Anschluss an den Freitags-Gottesdienst. Haben wir also noch ein wenig Geduld und werden wir nicht leichtsinnig!



WEIL NÄHE ZÄHLT

AUCH IN CORONAZEITEN von Silvia Hechler und Florian Hambach

Malteser zu sein, bedeutet nicht einfach seinen Dienst am Nächsten zu tun, abgeklärt und professionell. Malteser zu sein, bedeutet, Teil einer Gemeinschaft, einer Familie zu sein. Man schätzt sich, vertraut sich und verbringt gerne Zeit zusammen.

Nichts könnte passender sein, als unser Slogan „Malteser – weil Nähe zählt!“ Nach dem Fortbildungsabend sitzt man zusammen, trinkt ein Bier (oder Apfelsaftschorle), tauscht sich aus und genießt die Gesellschaft. Was passiert jedoch, wenn das alles nicht mehr möglich ist? Was, wenn man jeglichen Kontakt vermeiden muss, um sich und andere zu schützen? Vor dieser Frage standen wir alle im Frühjahr 2020 und ich möchte sie aus Sicht der Malteser beantworten.

Unser Dienstportfolio ist groß – es reicht von der Jugendarbeit, über die Erste-Hilfe-Ausbildung und den Sitztanz bis hin zu den Einsatzdiensten, in denen der so genannte Blaulichtbereich beheimatet ist, d.h. Krankentransport, Bevölkerungsschutz und Sanitätsdienst. Nahezu alle diese Dienste mussten, zumindest zeitweise, eingestellt werden. Vor der Wiederaufnahme war ein massiver organisatorischer und bürokratischer – aber wichtiger – Akt notwendig. Mithilfe von Gefährdungsbeurteilungen wurde überprüft, ob bzw. wie man die Gefahr für Helfende und Klienten reduzieren kann. Es wurde massenhaft Schutzmaterial beschafft, das man außerhalb der Pandemie nur selten benötigt. Die Kosten stiegen, die Einnahmen z.B. in den Sanitätsdiensten blieben teilweise aus. Gemeinsam konnten wir den enormen Aufwand in Verwaltung und Koordination meistern. Wie ließen sich jedoch die Kontakte erset-

zen? Die simple Antwort lautet: gar nicht, bzw. nicht adäquat. Das ganze Team übte sich in Kreativität und hielt zusammen. Über Monate fanden die unterschiedlichsten Fortbildungsabende online statt. Vom digitalen Kaffee am Sonntagnachmittag, bei dem man sich mit anderen zum Kaffeetrinken vor dem Bildschirm traf, über digitale Spieleabende bis hin zur digitalen Jahresfeier – wir ließen nichts unversucht. So sehr man sich aber auch anstrengte, eine Begegnung in Präsenz ist durch nichts zu ersetzen. Wir sind froh und glücklich, dass diese Begegnungen nun wieder möglich sind. Wir alle haben in der Pandemie gelernt. Wir lächeln mit den Augen, wir sprechen laut und deutlich, damit man uns trotz Maske versteht, wir sind füreinander da, auch wenn wir uns einmal nicht treffen können. Wir haben aber vor allem gelernt, wie wichtig persönliche Begegnungen für uns alle sind ... weil Nähe zählt!



KAMPF DER SE-MINIS

von Judith Leufen, Anika und Fabian Lack

Auch uns Ministranten hat die Corona-Pandemie getroffen. Sowohl im Gottesdienst als auch in den Mini-Stunden. Dennoch haben wir uns gemeinsam mit unseren Jugendreferent:innen Eule und Simone alternative Programme ausgedacht, wie zum Beispiel das neue Format ‚Kampf der SE-Minis‘.

Nun wirst du in eine unserer SE-Ministunden eingeloggt.

Es ist 17:30 Uhr. Der Warteraum des ZOOM-Meetings wird durch Simone oder Eule eröffnet. Die Minis trudeln langsam und meist mit guter Internetverbindung zu unseren ZOOM-Meetings ein. Bei guter Wartemusik wird auf die letzten Minis gewartet, bis der Kampf zwischen den Gemeinden der Seelsorgeeinheit Winnenden,

Schwaikheim, Leutenbach und Bittenfeld los gehen kann.

Beim ersten Spiel wird die Fitness der Minis auf die Probe gestellt. Die Aufgabe ist es so viele Hampelmänner, Sit-ups, Liegestützen und Yoga-Figuren wie möglich in 2 Minuten als Gruppe zu erzielen. Zwischendurch gibt es einen legendären Witz von Eule. Ah, aber wie du gerade siehst, ist Eules Bild eingefroren und man hört ihn auch nicht mehr. Ursache ist die gute Bambusleitung.

In einer weiteren Aufgabe wird das geschulte Auge der Minis gefragt. Eine Minigruppe bekommt die Aufgabe eine kurze Gottesdienst-Szene nachzuspielen und dabei ein

paar Fehler einzubauen. Die anderen Minigruppen haben die Aufgabe die Fehler zu entdecken. Ein Beispiel für eine falsche Gottesdienstszene: ein Ministrant zieht mit einem Regenschirm, Winterjacke und Wollmütze in die Kirche ein. Anstelle von Wein und Brot gibt es Fanta und Schokolade. Über die aufgestellten Regeln werden immer hitzige Diskussion vor, während und nach den Spielen geführt.

Nun folgt die Meisterdisziplin: das Angerspiel. Hierbei geht es darum, die eigenen Fähigkeiten richtig einzuschätzen aber dennoch die anderen Teams zu überbieten. Eine beliebte Aufgabe ist hierbei der Klopierturm oder der Zungenbrecher „In Ulm und um Ulm und um Ulm herum“. Der Rekord des Klopierturms liegt bei 27 Rollen übereinandergestapelt.

Leider ist nach 1,5 Stunden Spaß der Kampf der SE-Minis vorbei und aus pädagogischen Gründen haben alle gewonnen und sich eine dicke Kugel Eis aus einer Eisdiele im Ort verdient. Alle sind begeistert und hatten einen Riesenspaß bei dem Kampf der SE.

Jede Mini-Gruppe hatte nun Zeit, sich auf den nächsten Kampf der SE vorzubereiten, welcher am 23.07. stattfand. Da die Corona-Verordnung zum Sommer hin eine Ministunde in Präsenz erlaubte, nutzten wir dies natürlich gerne und duellierten uns alle persönlich.

Diese Aktion ist eins von vielen positiven Ergebnissen, die wir Minis aus dieser Corona-Zeit mitnehmen. Der Kontakt zu den anderen Gemeinden wurde deutlich gestärkt und es wurden neue Kontakte geknüpft.



von Dr. Gudrun Silberzahn-Jandt |
Kompetenzzentrum Sozialpolitik,
Kompetenzfeld Gesundheit beim Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V.

„APROPOS EINSAMKEIT...“

...Man kann mitunter scheußlich einsam sein!“

Das Gefühl der Einsamkeit, das Erich Kästner mit dem Begriff scheußlich verbindet, grassiert in der Pandemie ebenso wie der Virus selbst. Bedingt durch Kontakteinschränkungen und die Abstandsgebote nahmen sich viele nicht nur als allein, sondern auch als einsam wahr.

Das Deutsche Zentrum für Altersfragen stellte aufgrund einer Studie fest: „es gibt keinen wesentlichen Unterschied zwischen Frauen und Männern, Menschen mit hoher oder niedriger Bildung oder zwischen mittlerem und hohem Alter - in der Pandemie sind die Einsamkeitsraten in allen diesen Gruppen in gleichem Maße erhöht.“ Was ist aber Einsamkeit genau? Sucht man nach Definitionen von Einsamkeit so findet man stets die Betonung darauf, dass es sich um ein subjektives schmerzliches Gefühl handelt. Zudem heißt es, Einsamkeit ist unabhängig von der physischen Anwesenheit anderer Personen oder der tatsächlichen Größe des Familien-, Freundes- oder Bekanntenkreises. Menschen, die sich einsam fühlen, erleben sich oft als missverstanden oder zurückgewiesen, gar als innerlich entfremdet von Menschen. Von Einsamkeit erzählen auch diejenigen, die eine Coronainfektion durchgemacht haben und mit denen ich zu ihren Erfahrungen Interviews führen durfte. Insgesamt 17 Personen aus der ersten und zweiten Welle konnte ich zu dem Erleben des Krankseins befragen. Ein 26-jähriger Schlosser, dessen drei Mitbewohner der Wohngemeinschaft sofort bei dem geäußerten Verdacht seiner Erkrankung für unbestimmte Zeit auszogen und anderswo Unterschlupf suchten, formuliert: „dann auch noch relativ stark war auf

jeden Fall die Vereinsamung, wenn man halt nur daheim sitzt, ohne Leute, so drei Wochen kein Face-to-Face-Kontakt mit irgendjemandem, das ist schon anstrengend.“ Und zusammenfassend erklärt er „die stärksten Gefühle waren eigentlich Unsicherheit und Einsamkeit. Das war schon so das Dominierende.“ Die Einsamkeit konnte nicht gemindert werden durch Videoanrufe oder Chatten. Sie ging einher mit der Erfahrung der Isolation, dem Begrenzt sein auf die Räume der Wohnung und dem Verbot diese zu verlassen oder gar Besuch zu empfangen. Ein 61 Jahre alter Pflegemanager musste für einige Tage in dem Krankenhaus behandelt werden, in dem er angestellt war. Und obgleich er viele Pflegekräfte kannte beschrieb er die Einsamkeit als „Einzelhaft nur ohne Gitter“ und „Knast“. Dieses Gefühl war jedoch bei ihm nicht permanent vorhanden. Vielmehr sprach er auch von großer Geborgenheit im Glauben, die er spürte, weil Viele mit ihm regelmäßig über Messenger Dienste Kontakt hielten und für ihn beteten. Diese Erfahrung der Gottesnähe fasst er in einem Gebet zusammen: „Der Herr segne dich und er behütet dich auch und ist dein Freund der sitzt in deinem Boot und er lässt dich nicht allein und diese Gewissheit ist mega.“ Die Einsamkeit der Erkrankten endete mit der

Genesung. Sie hinterlässt aber Spuren und Fragen. So die danach, wie es denen auf der anderen Seite des Raumes gelingen könnte diese Einsamkeit zu durchbrechen und Geborgenheit und Vertrauen zu stiften. Vielleicht hilft es zumindest dem Erlebten einen Raum zum Erzählen zu geben.

Wenn Sie die Anliegen der Caritas mit Ihrer finanziellen Gabe unterstützen, dann sind Ihnen viele Menschen dankbar!

Am **19. September 2021** in den Gottesdiensten in Leutenbach und Winnenden und am **26. September 2021** im Gottesdienst in Schwaikheim.

Gerne können Sie Ihre **Spende** für die Arbeit der Caritas auf Gemeinde- und Diözesanebene **auf das Konto der jeweiligen Kirchengemeinde überweisen:**

Winnenden | KSK Waiblingen
DE64 6025 0010 0007 0040 54
Leutenbach | KSK Waiblingen
DE35 6025 0010 0007 0665 59
Schwaikheim | KSK Waiblingen
DE25 6025 0010 0007 0194 03 oder
Bittenfeld | KSK Waiblingen
DE16 6025 0010 0000 2903 84





Spirituelles

Viel Fleiß und Mühe der Menschen steckt in dem,
was die Erde hervorbringt, was uns nährt,
auch in dem, was in den Fabriken erstellt wird,
in Laboratorien erforscht und erkundet wird.

Danken will ich all den fleißigen Händen und Dir Gott,
dem ich auch für das danke,
was in meinem Leben gelungen ist,
für all das, was mir einfach geschenkt ist,
das Lachen und Zuhören eines Menschen,
das Vertrauen und die Zuneigung,
die Schönheiten und Geheimnisse der Natur.

von Irmela Mies-Suermann | in: Pfarrbriefservice.de